

Pflege: Reformen dringend nötig | 5

Heimhilfe: Selbstständig leben | 12

Libanon: Mobile Hilfe im Krieg | 26

volkshilfe.

Magazin für Menschen | Salzburg & Tirol
02/2026



© istockphoto.com/bol982

LEISTBARE PFLEGE FÜR ALLE

volkshilfe.

PFLEGE. MÖGLICH. MACHEN.

Finanzielle Unterstützung für
armutsbetroffene Menschen,
die Pflege brauchen

www.volkshilfe.at/pflegehilfe

Pflege darf kein Luxus sein

Liebe Leser*innen,

Pflege ist eine Lebensrealität, die uns alle betreffen kann. Früher oder später kommen die meisten Menschen mit dem Thema in Berührung. Umso wichtiger ist die Frage, ob wir darauf vertrauen können, im Bedarfsfall die Pflege zu erhalten, die wir brauchen.

Unser aktuelles Sozialbarometer zeigt, dass viele Menschen genau daran zweifeln. Sie fühlen sich nicht ausreichend abgesichert und machen sich Sorgen, ob Pflege auch künftig leistbar sein wird. Das ist ein Warnsignal. Denn soziale Sicherheit bedeutet auch Pflegesicherheit, die Gewissheit, im Alter oder bei Krankheit nicht allein gelassen zu werden.

Besonders deutlich wird dabei ein Problem: Je niedriger das Einkommen, desto größer

die Sorge vor den Kosten der Pflege. Pflege darf jedoch keine Klassenfrage sein. Wer Unterstützung braucht, darf nicht vom eigenen Geldbörsel abhängig sein. Gute Pflege muss allen Menschen offenstehen.

Für die Volkshilfe ist klar: Pflege zu Hause darf kein Luxus sein. Pflege und Gesundheit müssen stärker zusammengedacht, mobile Angebote ausgebaut und die Finanzierung langfristig abgesichert werden. Vor allem braucht es den politischen Willen, Pflege als das zu begreifen, was sie ist: eine Investition in Menschen und in den gesellschaftlichen Zusammenhalt.

In dieser Ausgabe widmen wir uns den Herausforderungen und Zukunftsfragen der Pflege. Denn eine starke Gesellschaft erkennt man nicht zuletzt daran, wie gut sie für Menschen sorgt, die Unterstützung brauchen.

Ewald Sacher
Präsident
Volkshilfe Österreich

Erich Fenninger
Geschäftsführer
Volkshilfe Österreich



Herzliche Grüße,
Ewald Sacher und
Erich Fenninger

**DEM GLÜCK
EINE CHANCE
GEBEN**



österreichische **LOTTERIEN** | DER PARTNER DER **SENIORENHILFE**

Inhalt

Volkshilfe Salzburg

Innsbrucker-Bundesstraße 37
5020 Salzburg
Telefon: 0662/ 42 39 39
www.volkshilfe-salzburg.at

Volkshilfe Tirol

Südtiroler Platz 10-12
6020 Innsbruck
Telefon: 050/ 8901000
www.volkshilfe.net

Impressum

Herausgeberin und Medieninhaberin:
Volkshilfe Österreich, 1010 Wien
Auerspergstraße 4
Tel.: 01/ 402 62 09
Fax: 01/ 408 58 01
E-Mail: office@volkshilfe.at
www.volkshilfe.at
Redaktion: Lisa Peres

Medieninhaber, Layout und Produktion:
Die Medienmacher GmbH
Oberberg 128
8151 Hitzendorf
Zweigstelle:
Himmelreich Straße 13
4844 Regau
office@diemedienmacher.co.at
www.diemedienmacher.co.at

Druckerei: A.kontext

Bildnachweis:
Volkshilfe Österreich oder
wie angegeben

Neubestellung? Umgezogen? Abbestellung?
Bei Fragen oder Wünschen
wenden Sie sich bitte an die
Volkshilfe Bundesgeschäftsstelle:
Auerspergstraße 4, 1010 Wien
Tel.: 01/ 402 62 09
E-Mail: office@volkshilfe.at

Editorial

Pflege darf kein Luxus sein

03

Sozialbarometer 2026

Pflege darf kein Luxus werden

05

Fonds Pflege.Möglich.machen

Hilfe, wenn Pflege zur Belastung wird

10

Zwischen Einsamkeit und Selbstständigkeit

Sozialpsychiatrische Heimhilfe der Volkshilfe Wien

12

Angehörige leben länger

Johanna Constantinis neues Buch über Demenz

14

Salzburg

Budget braucht sozialen Kompass

Vorwort Präsident Siegfried Pichler

17

Tour de Chance in Bruck

Radeln gegen Kinderarmut

18

Gesundheit fördern

Aktiv im Alter

20

Lebensmittelpendenaktion

Freiwillige gesucht

21

Tirol

WUNDervoll umsorgt

Mobile Wundversorgung

22

Zwischen Flucht, Angst und Hoffnung

Humanitäre Hilfe der Volkshilfe im Libanon

26

Sonderstrecke

Abschied und Bestattung

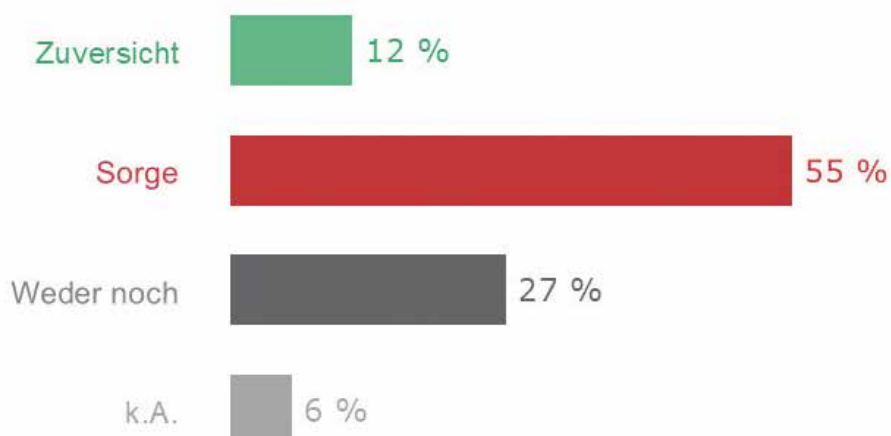
30

PFLEGE DARF KEIN LUXUS WERDEN

Einmal im Jahr befragt die Volkshilfe Menschen in Österreich zum Thema Pflege. Die Ergebnisse des aktuellen Sozialbarometers zeigen, wie groß die Sorgen vieler Menschen mittlerweile sind. Volkshilfe-Geschäftsführer **Erich Fenninger**, Präsident **Ewald Sacher** und **Teresa Millner-Kurzbauer**, Bereichsleiterin für Pflege & Demenz, warnen vor wachsendem Druck auf Angehörige, politischen Versäumnissen und einem Pflegesystem, das zunehmend an seine Grenzen stößt.

55% blicken mit Sorge auf ihren zukünftigen Pflegebedarf

Wenn Sie an Ihren Pflegebedarf denken: Schauen Sie mit Zuversicht oder mit Sorge auf die zukünftige Situation in Österreich?



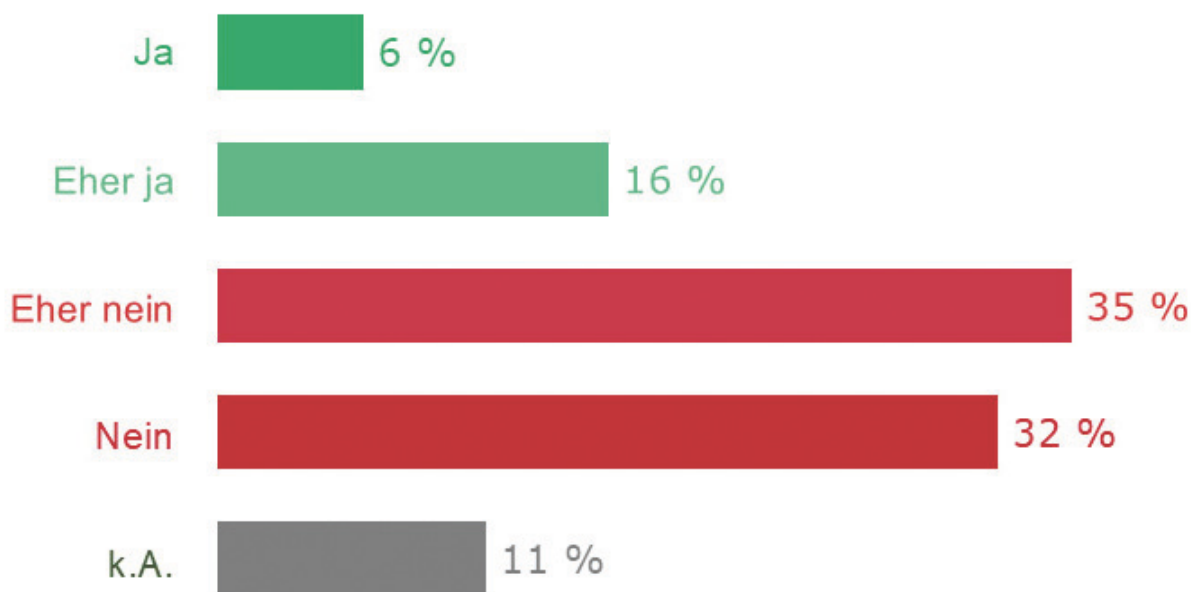
„Wenn bei der Pflege weiter nicht gehandelt wird, werden immer mehr Menschen im Alter allein gelassen“,

warnt Ewald Sacher.

Für ihn sind die negativen Ergebnisse des Sozialbarometers in Anbetracht des nächsten Sparbudgets wenig überraschend. Die Volkshilfe erlebt täglich, wie groß die Belastung vieler Familien mittlerweile ist. Viele müssen neben Beruf und Familienleben zusätzlich die Betreuung pflegebedürftiger Angehöriger organisieren. Besonders belastend sind hohe Selbstbehalte bei Therapien und Medikamenten, die Kosten der 24-Stunden-Betreuung oder notwendige Wohnraumanpassungen wie Treppenlifte. Vor allem Familien mit demenzbetroffenen Angehörigen geraten häufig unter massiven Druck. „Diese Menschen brauchen oft deutlich intensivere Betreuung“, erklärt Ewald Sacher. Gleichzeitig fehlt es vielerorts an Entlastung für pflegende Angehörige. Deshalb fordert die Volkshilfe seit Jahren den Ausbau von Tagesbetreuungscentren.

Nur 22% glauben, dass die Regierung genug tut

Glauben Sie, dass die Regierung in Österreich derzeit genug tut, damit in Zukunft eine gute und leistbare Pflege für alle Menschen gewährleistet ist?



Auch für Erich Fenninger zeigen die Ergebnisse des Sozialbarometers, wie groß die Sorgen vieler Menschen mittlerweile sind. Für ihn ist klar:

**„Österreich hat ein Sicherheitsproblem.
Die Langzeitpflege ist in Österreich nicht
ausreichend abgesichert.“**

Viele Menschen haben das Gefühl, im Pflegefall nicht ausreichend unterstützt zu werden und im Ernstfall alleine dazustehen. Zugleich kritisiert er, dass politisch oft der Eindruck vermittelt wird, die Situation sei unter Kontrolle. „Die Menschen sagen uns, sie seien nicht ausreichend abgesichert. Und wir wissen aus der Praxis, dass diese Menschen Recht haben.“

Auch die Sorge um den Sozialstaat wächst bei den Befragten. Für die Volkshilfe zeigt sich darin deutlich, wie sehr Pflege mittlerweile zu einer finanziellen Frage geworden ist. „Österreich hat mittlerweile nicht nur eine Zweiklassenmedizin, sondern auch eine Zweiklassenpflege.“ Viele Menschen haben große Angst davor, sich notwendige Unterstützung im Pflegefall künftig nicht mehr leisten zu können.

Erich Fenninger sieht darin eine grundsätzliche Frage sozialer Gerechtigkeit. Steuern finanzieren Infrastruktur und soziale Leistungen, gleichzeitig zeigt sich immer wieder, dass Unterstützung nicht dort ankommt, wo sie am dringendsten gebraucht wird.

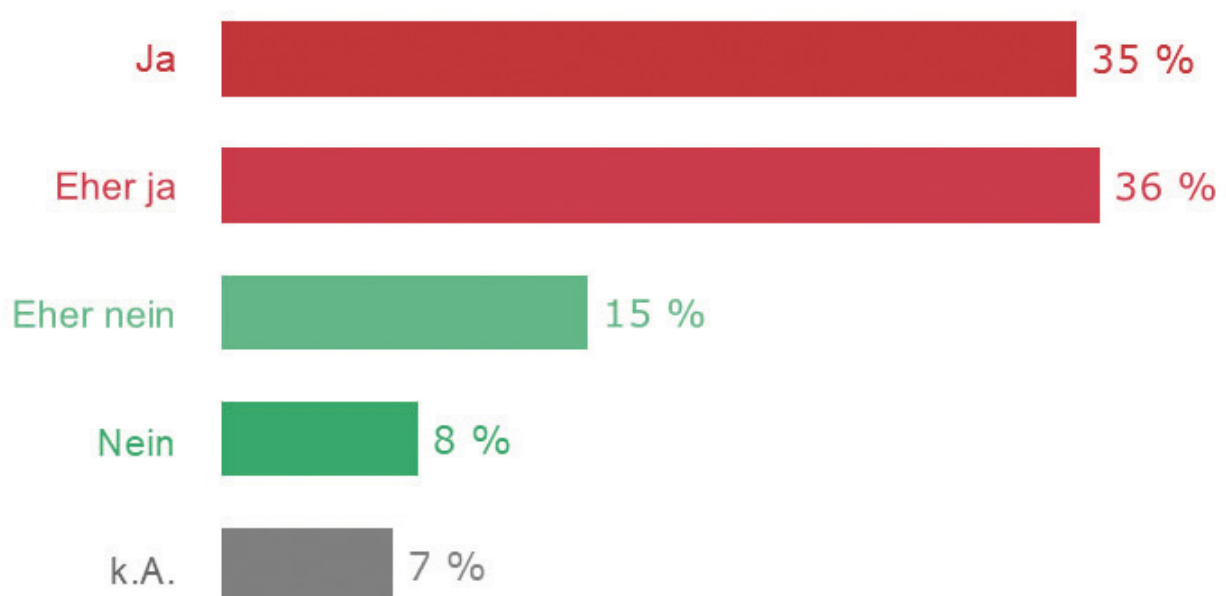
„Je weniger Einkommen Menschen haben, desto größer ist die Angst, sich Pflege im Alter nicht leisten zu können. Das ist bestürzend“,

sagt Erich Fenninger.

Auch Ewald Sacher verweist darauf, dass der Großteil der Pflege weiterhin zu Hause geleistet wird. Gerade dort entsteht für viele Familien oft enormer finanzieller und organisatorischer Druck.

71% sorgen sich wegen Kürzungen um den Sozialstaat

Machen Sie sich aufgrund der Kürzungen im Sozialbereich Sorgen um den Sozialstaat Österreich?



„Bei der Pflege erleben wir Stillstand statt Fortschritt.“

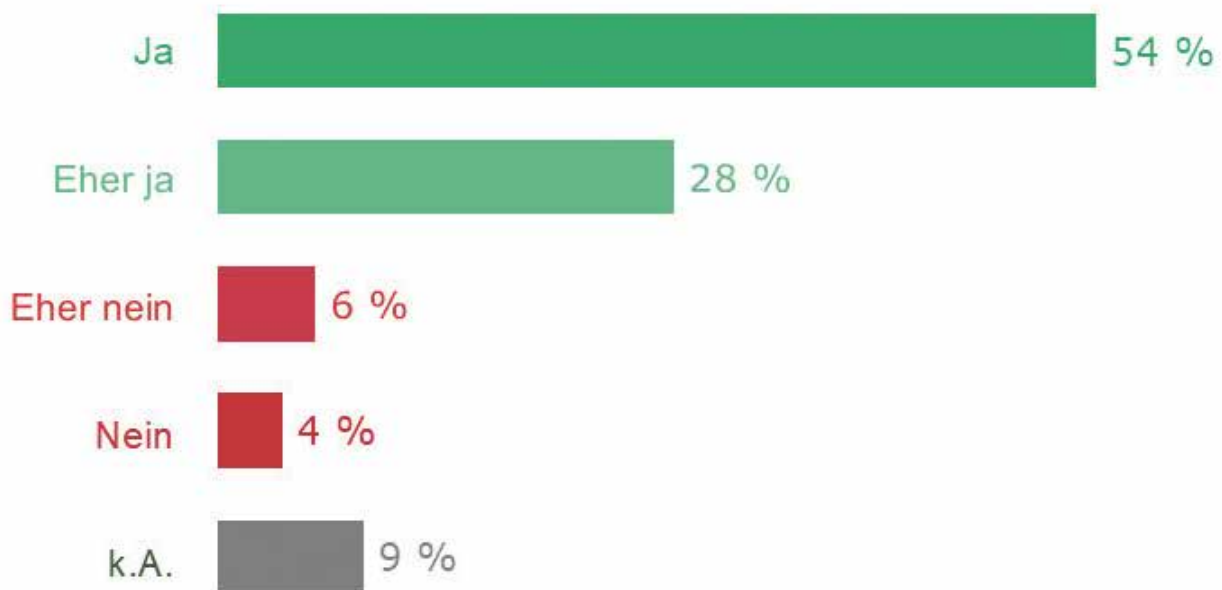
Für Erich Fenninger braucht es deshalb dringend Bewegung in der Pflegepolitik. Er fordert eine grundlegende Reform des Pflegegeldes, damit es seinen Zweck erfüllen kann und Pflege nicht in die Armut führt. **„Pflege zu Hause darf kein Luxus sein“**, betont er. Wer Reformen ernst meint, muss dafür endlich die finanziellen Rahmenbedingungen schaffen.

„Pflege und Gesundheit müssen stärker zusammengedacht werden. Gerade an den Schnittstellen entstehen große finanzielle und strukturelle Lücken.“

Für Teresa Millner-Kurzbauer zeigt sich dabei eine Entwicklung, die sich seit Jahren verschärft. Was es braucht, sind verbindliche Qualitätsstandards, bessere Personalschlüssel und eine stärkere Einbindung mobiler Dienste in Primärversorgungseinheiten.

82% wollen österreichweit einheitliche Pflegeangebote

Glauben Sie, dass das Pflege- und Betreuungsangebot österreichweit einheitlich sein sollte?



„Die Bevölkerung versteht diesen Fleckerlteppich nicht mehr“,

so Teresa Millner-Kurzbauer.

Eine überwältigende Mehrheit wünscht sich deshalb österreichweit einheitliche Pflege- und Betreuungsangebote.

Auch Ewald Sacher sieht darin eines der zentralen Probleme des Systems. Österreich hat neun unterschiedliche Modelle mit unterschiedlichen Organisationsformen, Finanzierungen und Leistungen.

Er fordert deshalb eine stärkere Harmonisierung der Systeme. In einem kleinen Land wie Österreich ist es für ihn nicht nachvollziehbar, dass Pflegeleistungen, Pflegekosten und Pflegeangebote weiterhin so stark vom Wohnort abhängen.

„Pflege darf nicht davon abhängen, in welchem Bundesland jemand lebt.“

Erich Fenninger sieht darin einen klaren politischen Auftrag.

„Pflege und Gesundheit werden in Österreich noch immer zu stark getrennt voneinander gedacht“,

wodurch Versorgungslücken und Zuständigkeitsprobleme entstehen. Gleichzeitig muss bereits jetzt über die Finanzierung der Zukunft gesprochen werden. Der Anteil der Pflegeausgaben liegt derzeit bei rund 1,4% des Bruttoinlandsprodukts, viel zu wenig für den stark steigenden Bedarf der kommenden Jahre.

Die Volkshilfe fordert deshalb eine langfristige Finanzierungsstrategie für die Pflege der Zukunft.



**Bundesministerium
Arbeit, Soziales, Gesundheit,
Pflege und Konsumentenschutz**

**Frauen mit
Behinderungen
beschäftigen –
InklusionsförderungPlus
beantragen.**

Das Sozialministerium unterstützt Unternehmen
bei der Einstellung und Beschäftigung von
Menschen mit Behinderungen.

**Für Unternehmen,
die Chancengleichheit leben.**

Infos & Antrag
[sozialministeriumservice.gv.at/
lohnfoerderungen](https://sozialministeriumservice.gv.at/lohnfoerderungen)

Entgeltliche Einschaltung

QR code linking to sozialministeriumservice.gv.at/lohnfoerderungen



„Pflege darf nicht am fehlenden Einkommen scheitern“

Pflege zu Hause ist für viele Familien Alltag, finanziell ist sie oft kaum zu bewältigen.

Hohe Ausgaben für Betreuung, Therapien, Hilfsmittel oder Medikamente bringen viele Betroffene an ihre Grenzen. Mit dem Fonds **„Pflege.Möglich.machen“** unterstützt die Volkshilfe Österreich armutsgefährdete Menschen mit Pflegebedarf. Teresa Millner-Kurzbauer, Bereichsleiterin für Pflege & Betreuung und Demenzhilfe, erklärt, warum diese Hilfe dringend notwendig ist.

Warum wurde der Fonds „Pflege.Möglich.machen“ ins Leben gerufen?

Mit der Demenzhilfe unterstützen wir seit vielen Jahren Menschen in finanziell schwierigen Lebenssituationen. Dabei wurde deutlich, dass finanzielle Notlagen längst nicht nur Menschen mit Demenz betreffen. Viele Menschen mit Pflegebedarf und ihre Angehörigen kämpfen mit steigenden Kosten für Betreuung, Therapien, Hilfsmittel oder Medikamente. Gleichzeitig verschärfen die gestiegenen Lebenshaltungskosten die Situation. Mit „Pflege.Möglich.machen“ schließen wir genau dort eine Lücke, wo finanzielle Hürden notwendige Pflege zu Hause verhindern oder erschweren.

Wer kann diesen Fonds in Anspruch nehmen?

Armutsgefährdete Menschen mit Pflegebedarf. Ziel ist es, die häusliche Pflege und Betreuung zu erleichtern und dazu beizutragen, dass Menschen möglichst lange in ihrem vertrauten Zuhause leben können.

Wofür wird die finanzielle Hilfe am häufigsten benötigt?

Am häufigsten für Medikamente, Therapien, Hilfsmittel oder die Finanzierung einer 24-Stunden-Betreuung. Gerade bei länger andauernden Pflegesituationen wird vielen Familien erst nach und nach bewusst, welche finanziellen Belastungen entstehen.

Welche Rolle spielen Angehörige in der Pflege?

Eine zentrale. In Österreich wird der Großteil der Pflege von Angehörigen geleistet. Sie koordinieren Termine, begleiten zu Untersuchungen und übernehmen einen wesentlichen Teil der Betreuung. Viele reduzieren dafür ihre Arbeitszeit oder verzichten auf berufliche Entwicklungsmöglichkeiten. Gleichzeitig steigen die Ausgaben für Pflege und Betreuung. Viele Angehörige tragen damit eine enorme emotionale, zeitliche und finanzielle Belastung.

Welche Rückmeldungen gab es bisher?

Die bisherigen Erfahrungen zeigen, wie groß der Bedarf ist. Viele Betroffene fühlen sich mit den finanziellen Folgen der Pflegesituation allein gelassen. Oft sind es nicht einzelne große Ausgaben, sondern die laufenden Kosten, die Familien zunehmend unter Druck setzen. Bereits eine vergleichsweise kleine Unterstützung kann notwendige Pflege ermöglichen, Familien entlasten und schwierige Situationen überbrücken.

Wie funktioniert die Antragstellung?

Ganz unkompliziert: Benötigt werden lediglich ein Einkommensnachweis, der aktuelle Pflegegeldbescheid und das Antragsformular. Die Unterlagen können per Post oder E-Mail an die Volkshilfe geschickt werden. Alle Informationen finden sich auf unserer Website.

Was möchtest Du Betroffenen und Angehörigen mitgeben?

Niemand sollte zögern, Unterstützung in Anspruch zu nehmen. Wenn ein Familienmitglied pflegebedürftig wird, verändert das den Alltag grundlegend. Mit „Pflege.Möglich.machen“ möchten wir Menschen in dieser Situation rasch und unbürokratisch helfen. Niemand sollte aus finanziellen Gründen auf notwendige Pflege verzichten müssen. Schon eine einmalige Unterstützung kann Familien entlasten und dazu beitragen, dass Menschen länger in ihrem vertrauten Zuhause leben können.

Alle Infos unter:





Judith Ranftler im Gespräch

Zwischen Einsamkeit und Selbstständigkeit

Die sozialpsychiatrische Heimhilfe unterstützt Menschen dabei, ihren Alltag selbstständig zu bewältigen.

Ein selbstbestimmtes Leben in den eigenen vier Wänden ist für Menschen mit psychischen oder psychiatrischen Erkrankungen oft mit großen Herausforderungen verbunden. Die sozialpsychiatrische Heimhilfe der Volkshilfe Wien begleitet sie im Alltag, gibt Orientierung und stärkt ihre Selbstständigkeit. **Judith Ranftler**, Bereichsleiterin für Soziale Arbeit, Pflege, Forschung und Sozialpolitik, begleitete einen Kollegen der Volkshilfe Wien einen Tag lang bei seinen Hausbesuchen und erhielt dabei berührende Einblicke in ganz unterschiedliche Lebensrealitäten.

Worum geht es bei der sozialpsychiatrischen Heimhilfe?

Die sozialpsychiatrische Heimhilfe richtet sich an Menschen mit psychischen oder psychiatrischen Erkrankungen. Es geht dabei nicht um klassische Pflege, sondern darum, Menschen dabei zu unterstützen, trotz ihrer Erkrankung weiterhin selbstständig zu Hause leben zu können. Das Angebot schlägt eine Brücke zwischen stationären Einrichtungen und einem eigenständigen Leben in den eigenen vier Wänden. Im Mittelpunkt stehen dabei Selbstbestimmung, gesellschaftliche Teilhabe, Unterstützung bei der Gesundheitsversorgung und die Stabilisierung im Alltag. Ziel ist es, Menschen ein würdevolles Leben in ihrer gewohnten Umgebung zu ermöglichen.

„Was alle verbindet, ist der Wunsch, ihr Leben möglichst selbstständig zu gestalten.“

Welche Eindrücke hast du von diesem Tag mitgenommen?

Vor allem die Vielfalt hat mich beeindruckt. Hinter jeder Wohnungstür eröffnete sich eine andere Lebensgeschichte. Manche leben in sehr geordneten Verhältnissen, andere kämpfen mit chaotischen Wohnsituationen oder massiven Problemen im Alltag. Armut war dabei ein großes Thema. Noch stärker beschäftigt hat mich allerdings die Einsamkeit vieler Menschen. Aber was alle verbindet, ist der Wunsch, ihr Leben möglichst selbstständig zu gestalten.

Kannst du dafür Beispiele nennen?

Wir haben eine ältere Frau begleitet, die eine leichte kognitive Beeinträchtigung hat. Sie wurde bei ihrer Medikamenteneinnahme unterstützt und auf dem Weg zu ihrer Tagesstätte begleitet. Obwohl sie nicht weit entfernt liegt, gibt ihr die Unterstützung durch die Volkshilfe Sicherheit. Genau darum geht es, einfach Menschen die Sicherheit zu geben, ihren Alltag selbst bewältigen zu können.

Besonders berührt hat mich auch der Besuch bei einem Mann, der an diesem Tag Geburtstag hatte. Er war krank und konnte nicht selbst einkaufen gehen, deshalb haben wir den Einkauf für ihn erledigt. Im Gespräch hat er erzählt, dass die einzige Geburtstagskarte, die er bekommen hat, von seiner Apotheke gekommen sei. Darüber hat er sich sehr gefreut. Das hat für mich deutlich gemacht, wie groß die Einsamkeit vieler Menschen ist.

Wie sieht die Unterstützung konkret aus?

Das Besondere ist, dass die Kolleg*innen Dinge nicht für die Menschen erledigen, sondern gemeinsam mit ihnen. Es wird nicht für jemanden, sondern gemeinsam mit jemandem aufgeräumt. Die Menschen werden dabei begleitet, Aufgaben selbst zu bewältigen. Das stärkt das Selbstvertrauen und die Selbstwirksamkeit. Unterstützt wird bei Arztterminen, beim Einkaufen, im Haushalt oder beim Umgang mit Medikamenten. Oft geht es aber auch darum, einfach gemeinsam den Alltag zu bewältigen, zuzuhören und den Menschen Sicherheit zu geben.

Selbstständigkeit spielt also eine große Rolle?

Absolut. Das Ziel ist immer, dass Menschen möglichst lange in ihrer gewohnten Umgebung leben können. Viele der betreuten Personen sind noch vergleichsweise jung. Mit der richtigen Unterstützung können sie ihren Alltag oft noch lange selbst bewältigen und müssen nicht in eine Einrichtung übersiedeln.

Welche Fähigkeiten braucht es für die Arbeit in der sozialpsychiatrischen Heimhilfe?

Die enorme Flexibilität. Man verlässt eine Wohnung und wenige Minuten später befindet man sich in einer völlig anderen Situation. Jede Person bringt andere Herausforderungen mit. Die Kolleg*innen müssen sich laufend auf neue Menschen, neue Wohnsituationen und neue Bedürfnisse einstellen. Das hat mich wirklich beeindruckt.



Judith Ranftler mit Heimhelfer Fabian Busch-Budzinski, der Menschen auf ihrem Weg zu mehr Selbstständigkeit begleitet

Worüber sprechen die Menschen besonders häufig?

Gesundheitliche Probleme spielen natürlich eine große Rolle. Viele Gespräche drehen sich um Arzttermine, Medikamente oder körperliche Beschwerden. Gleichzeitig ist Einsamkeit ein sehr wichtiges Thema. Manchmal besteht die Unterstützung einfach darin, zuzuhören, ins Gespräch zu kommen, gemeinsam den Alltag zu strukturieren und sie zu motivieren.

Was nimmst du persönlich aus diesem Tag mit?

Mich hat beeindruckt, wie viel durch diese Arbeit möglich wird. Die Kolleg*innen kennen die Lebensgeschichten der Menschen, freuen sich über kleine Fortschritte und stehen ihnen auch in schwierigen Zeiten zur Seite. Man spürt, wie wichtig diese Unterstützung für viele Menschen ist. Diese Mischung aus Professionalität, Menschlichkeit und Fürsorge hat mich sehr berührt.

Alle Infos unter:



Angehörige leben länger

Die klinische Psychologin Johanna Constantini setzt sich seit Jahren dafür ein, über Demenz aufzuklären und Angehörigen eine Stimme zu geben. Das Thema begleitet sie nicht nur beruflich, sondern auch persönlich: Ihr Vater, der ehemalige ÖFB-Teamchef Didi Constantini, war an Demenz erkrankt. Gemeinsam mit der Demenzhilfe der Volkshilfe Österreich stellte sie ihr neues Buch „Angehörige leben länger – Mutmacher für die Demenzbegleitung“ vor. Im Gespräch spricht sie über Verantwortung, Schuldgefühle und darüber, warum Angehörige sich selbst nicht verlieren dürfen.

Warum der Titel „Angehörige leben länger“?

Menschen mit Demenz leben oft viele Jahre mit der Erkrankung. Ihre Angehörigen begleiten sie auf diesem Weg bis zuletzt und bleiben irgendwann zurück. Der Titel macht sichtbar, wie viel Verantwortung, Belastung und emotionale Arbeit Angehörige über lange Zeit tragen. Viele vergessen dabei ihre eigenen Bedürfnisse und geraten an ihre Grenzen.

Warum ist Selbstfürsorge für Angehörige so wichtig?

Demenz wird oft als Familienkrankheit beschrieben, weil Angehörige im Alltag mitdenken, organisieren und Orientierung geben. Viele stellen dabei die eigenen Bedürfnisse zurück. Das Buch soll deshalb Angehörige stärken und ihnen Orientierung geben. Nach jedem Kapitel finden sich kurze „Mutmacher-Merksätze“ wie „Ich darf Ärger zeigen“, die dazu ermutigen, belastende Gefühle zuzulassen und gut auf sich selbst zu achten.

Du sprichst von diesem Gedankenkarussell und dem sogenannten „Mental Load“. Was kann helfen?

Wenn Angehörige permanent versuchen zu motivieren oder frühere Freude zurückzubringen, führt das oft zu Frustration und Überforderung. Wichtig ist zu verstehen: Angehörige können begleiten, unterstützen und Angebote machen. Ob diese angenommen werden, liegt aber nicht immer in ihrer Hand. Niemand kann einen anderen Menschen retten. Und genau dort endet auch Verantwortung.

Du sprichst auch davon, dass Distanz entlasten kann. Warum?

Die Gedanken hören oft nicht auf, weil Angehörige ständig mitdenken müssen. Was braucht die Person gerade? Was muss noch erledigt werden? Wo wird Hilfe gebraucht? Das kann sehr belastend sein. Deshalb kann Abstand guttun. Angehörigen hilft es oft schon, wenn sie freie Zeit für sich haben und nicht ständig in Verantwortung sind. Räumliche Distanz kann dabei helfen, auch innerlich einmal durchzuatmen.

Warum ist es für Angehörige so wichtig, sich anderen Menschen zu öffnen?

Wenn Menschen beginnen, offen darüber zu sprechen, merken viele schnell, dass sie nicht alleine sind. Das betrifft nicht nur Demenz, sondern auch andere psychische Erkrankungen in der Familie. Oft gibt es Menschen im näheren oder weiteren Umfeld, die ähnliche Situationen erlebt haben und verstehen, wie sich das für Angehörige anfühlt. Genau daraus entsteht für viele ein wichtiges Gefühl: Ich bin damit nicht allein.

„Angehörige vergessen sich häufig auf diesem Weg, opfern sich über alle Maßen auf und geraten dabei oft selbst an ihre Grenzen.“

Johanna Constantini



Wie wichtig ist es, Verantwortung mit anderen zu teilen?

Gerade bei schwierigen Fragen kann es entlasten, die Verantwortung nicht alleine zu tragen. Es kann helfen, andere Personen einzubeziehen, das Thema offen anzusprechen und Unterstützung von Freund*innen, Verwandten oder Nachbar*innen anzunehmen. So bleibt die Belastung nicht allein bei den Angehörigen.

Warum ist die Phase rund um die Diagnose für Angehörige so sensibel?

Viele Angehörige wissen zunächst nicht, was hinter den Veränderungen steckt und was die Diagnose für das gemeinsame Leben bedeutet. Deshalb ist es wichtig, sich gut aufgehoben zu fühlen und sich frühzeitig zu informieren, wie eine Diagnostik abläuft und welche Unterstützungsmöglichkeiten es gibt. Gute Vorbereitung kann helfen, in dieser oft unsicheren Phase mehr Sicherheit zu gewinnen.

Warum ist es so wichtig, negativen Gefühlen Raum zu geben?

Frust, Ärger und Traurigkeit dürfen ausgesprochen werden. Deshalb ist es wichtig, dass sowohl Angehörige als auch Betroffene diesen Gefühlen Raum geben können. Oft hilft es bereits, sich einer vertrauten Person anzuvertrauen und offen darüber zu sprechen, wie belastend die Situation ist. Angehörige neigen häufig dazu, vieles zu beschwichtigen und ihre Gefühle gegenüber Betroffenen zurückzuhalten.

„Niemand kann einen anderen Menschen retten. Und genau dort endet auch Verantwortung.“

Warum wird Vorsorge oft verdrängt, obwohl sie so wichtig wäre?

Diese Themen sind für viele Menschen unangenehm. Solange man nicht selbst betroffen ist, möchte man sich oft nicht damit beschäftigen. Dabei erleichtert Vorsorge vieles. Eine Vorsorgevollmacht oder Erwachsenenvertretung sollte idealerweise geregelt sein, lange bevor eine Krankheit überhaupt zum Thema wird. Gerade bei Demenz entstehen oft sehr herausfordernde Situationen, wenn vorher nichts organisiert wurde.

Was bedeutet der Satz „Ich bin das Maß aller Dinge“?

Bei einer Demenzerkrankung gibt es oft viele Menschen, die Ratschläge geben oder ihre Meinung äußern. Die primären Angehörigen kennen die Situation jedoch meist am besten. Sie begleiten und unterstützen die betroffene Person Tag für Tag. Deshalb braucht es die Bestärkung, eigene Entscheidungen zu treffen und den eigenen Weg zu gehen.

„Tut's leben und tut's genießen!“

Warum ist es wichtig, sich vom Anspruch der Perfektion zu lösen?

Man darf diese ganze Reise freier und weniger perfekt denken. Nicht immer passt alles nach Lehrbuch oder nach Ratgeber. Oft hilft es, Unterstützung anzunehmen, die gerade guttut. Und manchmal bedeutet das auch, zu akzeptieren, dass vieles chaotisch sein darf.

Zum Schluss zitierst du deinen Vater mit den Worten „Tut's leben und tut's genießen“. Warum ist dieser Satz so wichtig?

Der Satz erinnert Angehörige daran, sich trotz aller Herausforderungen das eigene Leben und den eigenen Genuss zu erhalten. Gerade darum geht es auch im Buch: sich immer wieder bewusst zu machen, dass man Angehörige*r ist und nicht selbst betroffen.

Ein Budget braucht sozialen Kompass

Kommentar von Präsident Siegfried Pichler zur Budgetrede des Bundesfinanzministers

Sparen braucht Augenmaß Die Budgetrede des Bundesfinanzministers zeigt deutlich: Österreich steht vor ernststen finanziellen Herausforderungen. Es ist nachvollziehbar, dass ein Staat solide wirtschaften muss. Ein funktionierender Sozialstaat braucht stabile öffentliche Finanzen. Gleichzeitig darf Budgetpolitik aber niemals nur eine Frage von Zahlen, Defizitgrenzen und Einsparungspfaden sein. Sie ist immer auch eine Frage der Haltung: Wen schützt ein Budget? Wen belastet es? Und welche Zukunft ermöglicht es?

Aus Sicht der Volkshilfe Salzburg ist klar: Gerade in schwierigen Zeiten darf nicht bei jenen gespart werden, die ohnehin schon unter Druck stehen. Familien mit geringem Einkommen, Alleinerziehende, armutsbetroffene Kinder, ältere Menschen und pflegebedürftige Personen brauchen keine weiteren Belastungen, sondern Verlässlichkeit, Unterstützung und echte Perspektiven.

Kinderarmut ist kein Sparpotenzial Kinderarmut ist kein Randthema. Sie entscheidet darüber, ob junge Menschen mit gleichen Chancen aufwachsen oder schon früh erleben müssen, dass ihre Möglichkeiten begrenzt sind. Wer heute bei Kindern spart, zahlt morgen einen hohen gesellschaftlichen Preis. Investitionen in Kinderbetreuung, Bildung, soziale Unterstützung und leistungsfähiges Leben sind daher keine freiwilligen Extras, sondern eine zentrale Zukunftsaufgabe.

Pflege braucht Zukunft statt Stillstand Auch die Pflege bleibt eine der großen sozialen Fragen unserer Zeit. Gute Pflege braucht ausreichend Personal, faire Arbeitsbedingungen und eine Finanzierung, die den tatsächlichen Bedarf abbildet. Die demografische Entwicklung macht deutlich, dass hier nicht weniger, sondern mehr Verantwortung notwendig ist.

Gerechtigkeit muss Maßstab bleiben Budgetkonsolidierung darf nicht bedeuten, soziale Sicherheit zurückzufahren. Sie muss gerecht erfolgen. Menschen mit kleinen Einkommen dürfen nicht



Siegfried Pichler, Präsident der VH Salzburg

stärker belastet werden als jene, die über große Vermögen und hohe finanzielle Spielräume verfügen. Ein Budget ist dann sozial ausgewogen, wenn es nicht nur den Staatshaushalt stabilisiert, sondern auch den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärkt.

Als Volkshilfe Salzburg erwarten wir uns von der Bundesregierung daher einen klaren sozialen Kompass. Österreich braucht Investitionen in Kinder, Pflege, Armutsbekämpfung und leistungsfähiges Leben. Denn ein Budget ist mehr als ein Zahlenwerk. Es ist ein Versprechen an die Menschen, dass niemand zurückgelassen wird.



v.l.n.r.: Präsident Siegfried Pichler, Sieger Rene Pammer, Matthias Jung, Vereinsleitung, Direktor Erich Fenninger, Martina Berthold, Barbara Thöny und Teilnehmer Meinrad Greimel

Tour de Chance in Bruck

Gemeinsam in die Pedale gegen Kinderarmut

Mit der Tour de Chance setzt die Volkshilfe jedes Jahr ein sichtbares Zeichen gegen Kinderarmut. In ganz Österreich steigen Schüler*innen, Familien, Sportler, Gemeinden und Unterstützer gemeinsam aufs Rad, um sich für gleiche Chancen einzusetzen.

Die Initiative verbindet Bewegung mit gesellschaftlichem Engagement und unterstützt Projekte, die armutsbetroffenen Kindern mehr Teilhabe und bessere Zukunftsperspektiven ermöglichen.

In Salzburg feierte die Tour heuer eine besondere Premiere. Erstmals fand im Rahmen des Glocknerkönig-Wochenendes in Bruck an der Glocknerstraße ein Charity-Bergzeitfahren statt. Im Mittelpunkt

standen dabei nicht Bestzeiten oder Platzierungen, sondern das gemeinsame Ziel: ein starkes Zeichen gegen Kinderarmut zu setzen.

Bergauf für mehr Chancengerechtigkeit Die Strecke führte vom Stiegerweg bis zum Taxhof. Auf 2,7 Kilometern und rund 250 Höhenmetern erwartete die Teilnehmer*innen ein anspruchsvolles Bergzeitfahren, das Kraft, Ausdauer und Durchhaltevermögen verlangte. Gestartet wurde einzeln im Zeitfahrmodus, jede Fahrer*in und jeder Fahrer kämpfte gegen die Uhr und zugleich für eine gute Sache.

Den offiziellen Start gaben Erich Fenninger, Direktor der Volkshilfe Österreich, und Siegfried Pichler,



Präsident der Volkshilfe Salzburg. Als erster Teilnehmer ging Rene Pammer, Sieger des Glocknerkönig Ultra 2025, auf die Strecke und legte einen starken Auftakt hin.

Auch die jüngsten Besucher*innen kamen auf ihre Kosten. Beim KidsParcours konnten die Kleinen spielerisch selbst aktiv werden und erleben, dass Bewegung, Gemeinschaft und Solidarität zusammengehören.

Gemeinsam mehr bewegen Möglich wurde die Premiere durch die Unterstützung zahlreicher Partner*innen und Sponsor*innen. Zum Gelingen der Veranstaltung trugen der Tourismusverband BRUCK FUSCH | GROSSGLOCKNER, die Organisator*innen des Glocknerkönigs, die Gemeinde Bruck, Bike Infection, der Taxhof, der Güterweg Bachseit sowie die Unternehmen Anlagenbau Hasenauer, Wiener Städtische und Hillebrand Bau bei. Medienpartner waren die Salzburger Nachrichten.

Die erfolgreiche Premiere kam bei den Teilnehmer*innen sehr gut an. Die gelungene Verbindung aus Sport und sozialem Engagement soll das Charity-Bergzeitfahren künftig als fixen Bestandteil des

Glocknerkönig-Wochenendes etablieren und Jahr für Jahr noch mehr Menschen für den Einsatz gegen Kinderarmut begeistern.

Erster Starter beim KidsParcours



Gesundheit fördern, Gemeinschaft stärken

Neues aus den Generationen-/Seniorinnenklubs*



Die Generationen-/Senior*innenklubs der Volkshilfe Salzburg sind Orte der Begegnung, des Austauschs und des aktiven Miteinanders. Gleichzeitig entwickeln sie ihr Angebot laufend weiter und setzen verstärkt auf Gesundheitsförderung, Prävention und soziale Teilhabe.

Mehr Sicherheit im Alltag Ein wichtiger Schwerpunkt ist die Aktion „Trittsicher & aktiv“, die in Kooperation mit AVOS in den Klubs Itzling und Bischofshofen angeboten wird. Mit praktischen Übungen und alltagstauglichen Tipps stärken die Teilnehmer*innen Gleichgewicht, Kraft und Beweglichkeit und lernen, wie sie Stürzen wirksam vorbeugen können. So bleiben sie möglichst lange selbstständig, sicher und aktiv.

Gemeinsam aktiv bleiben Wie wertvoll gemeinsame Erlebnisse für die Lebensqualität sind, zeigte auch das Osterkonzert der Berliner Philharmoniker im Klub Itzling. Gemeinsam Musik zu genießen, ins Gespräch zu kommen und besondere Momente zu teilen, stärkt das Miteinander und macht die Einrichtungen zu lebendigen Treffpunkten.



Mit der Beteiligung am Programm Social Prescribing PVE der Gesundheit Österreich GmbH baut die Volkshilfe Salzburg ihr Netzwerk weiter aus. Der Ansatz geht über die medizinische Versorgung hinaus: Soziale Kontakte, Bewegung, kulturelle Angebote und ein unterstützendes Umfeld tragen wesentlich zu Gesundheit und Wohlbefinden bei. Ziel ist es, Menschen leichter den Zugang zu passenden Angeboten in ihrem Lebensumfeld zu ermöglichen.

Mit Gesundheitsangeboten, kulturellen Veranstaltungen und neuen Kooperationen entwickeln sich die Generationen-/Senior*innenklubs der Volkshilfe Salzburg kontinuierlich weiter. Sie schaffen Orte, an denen ältere Menschen Gemeinschaft erleben, aktiv bleiben und soziale Kontakte pflegen. Damit leisten sie einen wertvollen Beitrag zu mehr Lebensqualität, Selbstständigkeit und gesellschaftlicher Teilhabe.

Mithilfe gesucht:

Lebensmittel für Menschen in Not

Am 17. Oktober veranstaltet die Volkshilfe Salzburg wieder ihre landesweite Lebensmittelspendenaktion. Gesammelt werden haltbare Lebensmittel und Produkte des täglichen Bedarfs für Menschen und Familien, die sich in schwierigen Lebenslagen befinden.

Damit die Aktion erfolgreich durchgeführt werden kann, werden engagierte Freiwillige gesucht. Unterstützt wird am Vormittag direkt vor den teilnehmenden Supermärkten beim Entgegennehmen der Spenden sowie beim Ansprechen von Kund*innen.

Gerade angesichts steigender Lebenshaltungskosten sind viele Menschen auf diese Unterstützung angewiesen. Jede Lebensmittelspende hilft, Not zu lindern und den Alltag von armutsbetroffenen Menschen ein Stück zu erleichtern.

Wer am 17. Oktober ein paar Stunden Zeit hat und sich für eine gute Sache engagieren möchte, ist herzlich eingeladen mitzumachen.

Kontakt:

Matthias Jung

Leitung Verein
Volkshilfe Salzburg

Telefon:

0662 42 39 39-5100

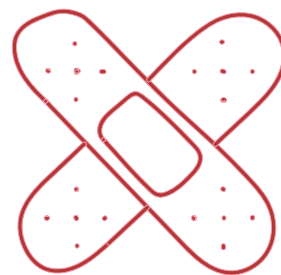
E-Mail: matthias.jung@volkshilfe-salzburg.at



WUNDeervoll

umsorgt

mit dem mobilen
Pflegeteam



Im Wundmanagement zählt Teamarbeit! Unsere super Zusammenarbeit ist der Schlüssel unseres Erfolgs. Gemeinsam finden wir die besten Lösungen und sind als Team unschlagbar!



Unser Tag startet um 7:30 Uhr in der Zentrale – Rucksack checken, Material auffüllen, Einsätze planen ... und los geht's! Mit den Öffis oder schwungvoll auf unseren E-Bikes geht's zu den ersten Klient:innen.



Von der Desinfektion bis zur Versorgung – unser Ziel ist Heilung. Mit Achtsamkeit und Fürsorge helfen wir, dass unsere Klient:innen trotz Wunden zuhause bleiben können – und schenken damit Lebensqualität.



Manche Wunden sind echt hartnäckig – Rückschläge gehören dazu. Aber Aufgeben? Gibt's bei uns nicht! Am Ende finden wir immer einen Weg.

Ob akute Verletzung oder chronische Wunde – das fünfköpfige Team WUNDervoll der Volkshilfe Tirol Pflegedienste ermöglicht, dass Menschen zuhause kompetent versorgt werden können. Mit Fachwissen, Geduld und achtsamer Fürsorge.



Als starkes Team im Einsatz, v.l.n.r. Nora Meth, Nikola Franz, Julia Tscholl, Judith Alessandri, Renate Bacha

WUNDERbare Mission: Was wir tun Unser Team ist in ganz Innsbruck unterwegs – mobil, flexibel und immer mit Begeisterung dabei. Wir unterstützen Menschen mit akuten oder chronischen Wunden direkt zu Hause. „Wir wollen, dass unsere Klient:innen trotz Wunden ihr Leben aktiv gestalten können – nicht umgekehrt“, erzählt Julia. So können sie sicher und selbstbestimmt in ihrer vertrauten Umgebung leben. Wir arbeiten eng mit Ärzt:innen zusammen, tauschen uns im Team aus, geben Wissen weiter und bleiben stets am Puls der neuesten Behandlungsmethoden.

Rucksack packen, Herz öffnen, los geht's! Als Teil der mobilen Pflege beginnt unser Tag um 7:30 Uhr in der Zentrale: Wundrucksack checken, Material auffüllen, Einsätze vorbereiten – und los geht's. Jeder Tag bringt neue Begegnungen, Herausforderungen und kleine Erfolge. „Das Schönste ist, wenn ich spüre, wie dankbar die Menschen für unsere Arbeit sind – das gibt mir Kraft für alles Weitere“, meint Judith.



„WUNDervoll' ist keine Pflasterlösung, sondern professionelle Wundversorgung auf Augenhöhe – mit Fachwissen, Empathie und einem klaren Ziel: Heilung unterstützen und Lebensqualität verbessern.“

Kerstin Egger, Geschäftsführerin Volkshilfe Tirol

Von Pflastern bis Planung – wir können (fast) alles

Unsere Arbeit ist vielfältig: Von Einsatzplanung und Materialorganisation über die enge Zusammenarbeit mit Ärzt:innen, Krankenhäusern und Angehörigen bis hin zur Organisation der medizinischen Hauskrankenpflege. Herzstück bleibt aber die direkte Versorgung unserer Klient:innen mit chronischen Wunden – persönlich, professionell und mit viel Einfühlungsvermögen.

Wundmanagement: garantiert nie langweilig

Hier braucht es Fachwissen, Neugierde, Flexibilität und Mut. Kein Tag ist wie der andere – und langweilig wird's nie. „Manchmal muss man blitzschnell reagieren und kreative Lösungen finden – das macht den Job so besonders“, beschreibt Renate. Wenn sich eine Wunde verschlechtert oder nicht richtig heilt, braucht es nämlich einen Plan B.

Unser Beruf: Lebensqualität schenken Wir ermöglichen Menschen, trotz komplexer Wunden daheim zu leben – und oft verkürzen wir damit Krankenhausaufenthalte. Das größte Ziel: Heilung. „Wenn eine Wunde irgendwann ganz zu ist, wissen wir: Unsere Arbeit hat einen echten Unterschied gemacht“, sagt Nikola stolz.

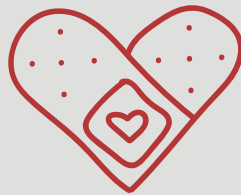
Unsere WUNDervollen Erfolgsgeschichten Eine Klientin lebte jahrelang mit einer chronischen Wunde und war nur zu Hause. Durch unsere Betreuung gewann sie Schritt für Schritt mehr Freiheit zurück – bis hin zu Spaziergängen und Treffen mit Freundinnen. Heute ist ihre Wunde verheilt. „WUNDervoll – das ist für uns kein leeres Wort, sondern das Ergebnis von professioneller Versorgung und viel Herz“, so Nora.



Der regelmäßige Austausch im Team ist uns sehr wichtig.

Teamwork, das heilt Im Wundmanagement geht nichts ohne Zusammenarbeit. Regelmäßiger Austausch, enge Vernetzung und abgestimmte Pflegepläne sind unser Schlüssel zum Erfolg. „Wir sind fünf Einzelne – aber als Team sind wir unschlagbar“, betont Julia als Bereichsleiterin der Mobilen Pflege.

Warum wir echte Durchhalte-Profis sind Wunden sind manchmal hartnäckig, Rückschläge gehören dazu. Am Anfang muss die Wundbehandlung oft geändert und angepasst werden, damit die Heilung beginnt. Doch Aufgeben gibt es nicht. „Manchmal braucht es einen langen Atem – aber am Ende finden wir immer einen Weg“, ist unser WUNDervolles Team einstimmig überzeugt.



„Für mich bietet das mobile Wundmanagement ein vielseitiges und abwechslungsreiches Betätigungsfeld! Meine Dienstgeberin unterstützt mich dabei, ab 2026 die Fortbildung zur Wundmanagerin zu absolvieren und mein pflegerisches Fachwissen weiter zu vertiefen. Dadurch (er)lebe ich eine bereichernde Kombination aus professioneller Versorgung, persönlicher Nähe und kontinuierlichem Lernen beim Austausch im Team.“

Nora Meth, DGKP



Zwischen Flucht, Angst und Hoffnung

Humanitäre Hilfe im Libanon

Seit der Eskalation des Konflikts zwischen Israel und der Hisbollah verschärft sich die humanitäre Lage im Libanon massiv. Luftangriffe und Gewalt zwingen hunderttausende Menschen zur Flucht.

Viele Familien verlieren ihr Zuhause, manche wurden bereits mehrfach vertrieben. Gemeinsam mit unserer Partnerorganisation Mousawat unterstützt die Volkshilfe betroffene Familien mit medizinischer Hilfe, psychosozialer Betreuung und dringend benötigten Hilfsgütern. Der folgende Beitrag gibt anhand persönlicher Schicksale einen Einblick in den Alltag der Betroffenen und zeigt, wie die mobilen Teams von Mousawat trotz Gefahr unermüdlich Humanitäre Hilfe leisten.

Alltag zwischen Luftangriffen und Notversorgung

Ein typischer Arbeitstag des Teams der Mobilen Klinik beginnt früh am Morgen, oft nach einer Nacht voller Unsicherheit und ständiger Luftangriffe. Medikamente, Hilfsmittel und Notfallausrüstung werden in die Fahrzeuge geladen, Sicherheitsinformationen eingeholt und die Einsätze mit lokalen Behörden abgestimmt. Danach machen sich die Teams auf den Weg zu Unterkünften in Beirut, der Bekaa-Ebene, Saida und Tyr.



In den Notquartieren wird die Realität der Krise besonders deutlich. Familien schlafen auf dem Boden, Kinder sind verängstigt, ältere Menschen haben keinen Zugang zu Medikamenten und Menschen mit Behinderungen leiden unter fehlender Mobilität sowie schlechten hygienischen Bedingungen. Eine Mitarbeiterin erinnert sich: „Eine Frau sagte mir, dass ihr Essen im ersten Moment gar nicht wichtig sei. Sie wollte einfach nur Medikamente für ihren Mann. Er hatte seine Behandlung seit drei Tagen nicht mehr bekommen.“

Ali: „Ich möchte einfach nur nach Hause zurückkehren“ Der 60-Jährige Ali stammt aus dem Dorf Yoehmor in der westlichen Bekaa-Ebene nahe der Grenze zu Syrien. Der Landwirt verliert bereits in den ersten Tagen der Angriffe sein Zuhause und damit auch seine Existenzgrundlage. Gemeinsam mit seiner Familie flieht er zunächst in einen südlichen Vorort Beiruts, muss jedoch erneut fliehen, als sich die Angriffe ausweiten. Während der schweren Bombardierungen Anfang März dieses Jahres wird Ali bei der Evakuierung schwer am rechten Fuß verletzt und erleidet zusätzlich einen schweren diabetischen Schock.





Hilfe kommt bis an die Tür des Notquartiers Schließlich findet die Familie in der Schule Mar Elias in Beirut Zuflucht, die inzwischen als Notquartier für vertriebene Familien genutzt wird. Als das mobile medizinische Team von Mousawat Ali dort erreicht, ist seine Verletzung bereits in einem kritischen Zustand. Trotz sofortiger Wundversorgung und medizinischer Ersthilfe verschlechtert sich sein Zustand akut. Ali muss in ein staatliches Krankenhaus gebracht werden, wo sein Fuß aufgrund schwerer Komplikationen infolge seines Diabetes schließlich amputiert werden muss.

Ali hat in diesem Krieg beinahe alles verloren. Trotzdem begegnet er seinem Schicksal mit bemerkenswerter Stärke:

„Uns geht es noch besser als vielen anderen.“

Heute hat Ali nur noch einen Wunsch: „Ich möchte einfach nur nach Hause zurückkehren, selbst wenn dort nichts mehr steht.“

Wenn Helfer*innen selbst zu Betroffenen werden Doch nicht nur die Vertriebenen leben mit der ständigen Angst vor neuen Angriffen. Auch die Mitarbeiter*innen von Mousawat erleben dieselbe Unsicherheit wie die Menschen, denen sie helfen. An einem der Tage mit schweren Luftangriffen auf Beirut kommt es nur wenige Meter vom Büro der Organisation entfernt zu mehreren Explosionen. Luftangriffe erschüttern das gesamte Viertel.

Innerhalb weniger Sekunden verwandelt sich der Arbeitsalltag in Angst und Chaos. Mehrere Mitarbeiter*innen stehen unter schwerem Schock. Manche schützen sich unter Tischen, andere weinen oder sind wie gelähmt. Aus Helfer*innen werden plötzlich selbst Betroffene. Eine Mitarbeiterin beschreibt die Situation so: „In solchen Momenten weiß man





nicht mehr, was man zuerst tun soll. Soll ich meinen Kolleg*innen helfen? Soll ich hinauslaufen und nach Verletzten suchen? Soll ich meine Familie anrufen? Oder einfach versuchen, irgendwo Schutz zu finden, obwohl man gar nicht weiß, wo es überhaupt sicher ist?"

Aus dem Bürofenster von Mousawat: Der Krieg vor unserer Haustür Als die erste Panik nachlässt, bemerkt das Team, dass ein Kollege fehlt. Ein Physiotherapeut wird auf dem Rückweg ins Büro von der Druckwelle einer Explosion erfasst und zu Boden geschleudert. Körperlich bleibt er weitgehend unverletzt, die psychischen Folgen wiegen jedoch schwer. Trotzdem setzen die mobilen Teams ihre Arbeit auch unter gefährlichsten Bedingungen fort. Immer wieder geraten Mitarbeiter*innen von Mousawat auf dem Weg zu ihren Einsätzen selbst in Luftangriffe, versorgen Familien in Notquartieren jedoch weiterhin medizinisch. „Am Morgen sind wir losgezogen, um anderen zu helfen. Am Nachmittag versuchten wir selbst zu begreifen, wie man in dieser Situation überhaupt überlebt“, beschreibt ein Mitarbeiter die Situation.

Der Vorfall zeigt, unter welchem Druck humanitäre Helfer*innen täglich arbeiten. Ständig müssen sie zwischen persönlicher Gefahr und der Verantwortung gegenüber Menschen abwägen, die dringend auf Hilfe angewiesen sind. Ein Arzt des Teams beschreibt die Situation so: „Egal, welche Sicherheitsmaßnahmen man trifft, absolute Sicherheit gibt es nicht. Luftangriffe können jederzeit und überall zuschlagen. Trotzdem müssen wir unsere Arbeit fortsetzen.“

Kinder zwischen Angst und Unsicherheit Neben medizinischer Versorgung organisieren die Teams auch die Verteilung von Lebensmittelpaketen, Hygienepaketen, Decken und Matratzen. Besonders für neu vertriebene Familien bringt dies eine unmittelbare Entlastung und hilft dabei, zumindest ein Mindestmaß an Würde und Sicherheit wiederherzustellen.

Besonders belastend ist die Situation für Kinder, wie ein Mitarbeiter erzählt: „Das Schwerste ist, die Angst der Kinder zu sehen. Sie erschrecken bei jedem Geräusch. Selbst wenn wir ihnen Essen geben, halten sie es ganz fest, als hätten sie Angst, es gleich wieder zu verlieren.“

Viele Mitarbeiter*innen von Mousawat sind selbst von der Krise betroffen. Einige wurden vertrieben und leben derzeit bei Verwandten oder unter provisorischen Bedingungen. Trotzdem setzen sie ihre wichtige Arbeit fort, weil ihr Beruf auch Berufung ist, wie eine Mitarbeiterin zusammenfasst: „Wir helfen Menschen, die alles verloren haben, obwohl manche von uns selbst alles zurücklassen mussten.“

Projektinformation „Mobile Klinik“

Region: Beirut, Mount Lebanon

Zeitraum: 2023 bis 2026

Fördergeber*innen:
AWO International & Volkshilfe

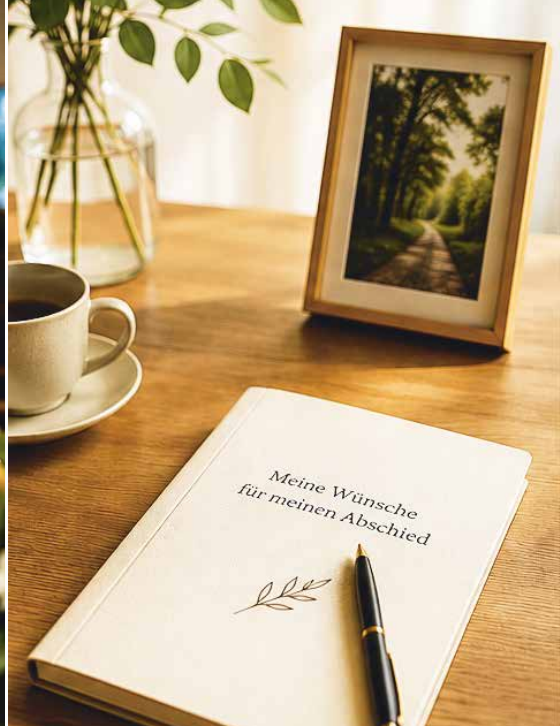
Projektpartner*innen: Mousawat



Beratung in Ruhe – ein gutes Bestattungsunternehmen nimmt sich Zeit für jede Frage



Persönlicher Abschied: Musik, Worte und Erinnerungen machen die Trauerfeier zu einer würdigen Verabschiedung



Vorsorgen entlastet – wer seine Wünsche festhält, nimmt den Angehörigen später eine schwere Last ab

Sonderstrecke: Abschied & Bestattung

Wenn ein Mensch geht, bleibt zuerst eine Frage: Was jetzt?

In den ersten Stunden nach einem Todesfall zählt vor allem eines – jemand, der weiß, was zu tun ist, und einem die Last abnimmt.

Auf den folgenden Seiten stellen sich Bestattungsunternehmen vor, die genau das leisten: mit Erfahrung, Ruhe und Respekt.

Der Tod eines nahestehenden Menschen trifft uns fast immer unvorbereitet – auch dann, wenn er lange absehbar war. Mitten in der Trauer sind plötzlich Entscheidungen zu treffen, Fristen einzuhalten, Behördenwege zu erledigen. Genau hier beginnt die Arbeit eines guten Bestattungsunternehmens: Es übernimmt, erklärt und schenkt den Angehörigen das, was jetzt am meisten fehlt – **Zeit und Halt**.

Es gibt Berufe, über die man nicht gerne spricht, und doch sind wir froh, dass es sie gibt. Der des Bestatters gehört dazu. Wer ihn ausübt, begegnet Menschen in ihrer verletzlichsten Stunde – und trägt dafür Sorge, dass aus dem größten Schmerz ein würdiger Abschied wird.

Was ein modernes Bestattungsunternehmen leistet

Die Aufgaben reichen weit über das Organisatorische hinaus. **Behördenwege, Überführung und Formalitäten** werden zuverlässig erledigt. In aller Ruhe wird beraten, welche **Bestattungsform** passt – Erd-, Feuer- oder Naturbestattung. Und gemeinsam entsteht eine Trauerfeier, die zum Leben des Verstorbenen passt: von der klassischen Verabschiedung bis zur ganz persönlichen Gestaltung mit Musik, Worten und Erinnerungen.

Vorsorge: entlasten, solange Zeit dafür ist Wir planen Hochzeiten, Reisen und Pensionen bis ins Detail. Nur das eine, das uns alle erwartet, schieben wir weg. Doch wer einmal ausspricht, wie der eigene Abschied aussehen soll, nimmt dem Thema die Schwere – und gewinnt etwas Wertvolles zurück: **Selbstbestimmung bis zuletzt.**

Immer mehr Menschen regeln deshalb ihren Abschied zu Lebzeiten. Eine **Bestattungsvorsorge** hält die eigenen Wünsche fest und entlastet die Angehörigen in einem Moment, in dem ihnen ohnehin viel zugemutet wird. Das ist kein Abschied auf Vorrat – sondern ein letzter Akt der Fürsorge für jene, die bleiben.

Trauerbegleitung gehört dazu

Mit der Beisetzung endet die Trauer nicht. Viele Betriebe begleiten auch danach: mit einem offenen Gespräch, mit der Vermittlung zu Trauergruppen oder seelsorglicher Unterstützung. Es ist diese leise, verlässliche Begleitung, die einen guten Bestatter ausmacht.



Wir dürfen Ihnen hier exklusiv ein Bestattungsunternehmen vorstellen, welches für Sie da ist – wenn es darauf ankommt, Tag und Nacht. Es lohnt sich, einen Namen zu kennen, bevor man ihn braucht.



**BESTATTUNG
LINSER
TRAUERHILFE
KREMATORIUM KRAMSACH**

**Seit 1925 für Sie da.
365 Tage –
24 Stunden**

- **Bestattung**
- **Vorsorge**
- **Hilfe in den schwersten Stunden**

Wildschönauer Straße 41 • 6300 Wörgl
+43 5332 72225 • bestattung@linser.co.at

www.linser.co.at



Mit viel Herz

Linser ist seit über 100 Jahren für Sie da.

Die Trauer kann uns niemand abnehmen. Aber es ist ein gutes Gefühl, sich in einer schweren Stunde auf kompetente und einfühlsame Hilfe verlassen zu können. Für die Familie Linser ist der Umgang mit den Themen „Sterben“ und „Tod“ ein alltäglicher – seit Generationen. Das Team steht trauernden Angehörigen mit viel Herz und Kompetenz zur Seite und ist 24 Stunden am Tag, 365 Tage im Jahr, erreichbar.



WEITERBILDUNG
www.hausderbegegnung.com

SEMINARRÄUME
12 Räume in allen Größen

RESTAURANT
Bio, regional und fair

HOTEL
15 Zimmer für Ihre Gäste

Herzlich willkommen im
HAUS DER BEGEGNUNG

Haus der Begegnung - www.hausderbegegnung.com - Rennweg 12 - 6020 Innsbruck - 0512-587869



**Bundesministerium
Arbeit, Soziales, Gesundheit,
Pflege und Konsumentenschutz**

**Menschen mit
Behinderungen
beschäftigen –
Lohnförderungen
beantragen.**

**Für Unternehmen,
die Inklusion leben.**

Infos & Antrag
[sozialministeriumservice.gv.at/
lohnfoerderungen](https://sozialministeriumservice.gv.at/lohnfoerderungen)

Das Sozialministerium unterstützt Unternehmen bei der
Einstellung und Beschäftigung von Menschen mit Behinderungen.

Entgeltliche Einsparung